

Buchbesprechung zu: Thomas Leithäuser, Elfriede Löchel, Klaus Schütt, Eva Senghaas-Knobloch, Erhard Tietel u. Birgit Volmerg: Lust und Unbehagen an der Technik. Frankfurt/ M. 1991

Krauß, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krauß, T. (1993). Buchbesprechung zu: Thomas Leithäuser, Elfriede Löchel, Klaus Schütt, Eva Senghaas-Knobloch, Erhard Tietel u. Birgit Volmerg: Lust und Unbehagen an der Technik. Frankfurt/ M. 1991. [Rezension des Buches *Lust und Unbehagen an der Technik*, von T. Leithäuser, E. Löchel, K. Schütt, E. Senghaas-Knobloch, E. Tietel, & B. Volmerg]. *Journal für Psychologie*, 1(4), 86-88. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-21559>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Thomas Leithäuser, Elfriede Löchel, Klaus Schütt, Eva Senghaas-Knobloch, Erhard Tietel u. Birgit Volmerg: Lust und Unbehagen an der Technik. Frankfurt/M. 1991: Nexus

„In der individualistischen Gesellschaft jedoch verwirklicht nicht nur das Allgemeine sich durchs Zusammenspiel der Einzelnen hindurch, sondern die Gesellschaft ist wesentlich die Substanz des Individuums. Darum vermag die gesellschaftliche Analyse aber auch der individuellen Erfahrung unvergleichlich viel mehr zu entnehmen ...“¹

Das zentrale Thema der Politischen Psychologie, sofern sie der Kritischen Theorie der Gesellschaft verpflichtet ist, die hinter der erscheinenden Oberfläche das (Un-)Wesen erkennen will, ist die Vergesellschaftung von Subjektivität. Gesellschaft dringt in die Individuen ein und reproduziert sich durch diese hindurch. Eine rein therapeutische Psychologie läßt nur allzu oft vergessen, daß die Störungen, die sie beheben will, daß die Individuen, die sie zur ihrer Selbstverwirklichung bewegen will, Produkt geschichtlicher und sozialer Prozesse sind, die ihrerseits im übertragenen Sinne als pathologisch zu bezeichnen wären.

Lust und Unbehagen an der Technik ist eines der Syndrome, in denen Psychisches und Soziales konflikthaft ineinander verschmolzen sind. Das gleichnamige Buch aus der von Hans-Joachim Busch und Johann August Schülein herausgegebenen Reihe *Subjektivität und Gesellschaft* des Nexus Verlags, der sich bekanntlich auch durch eine sorgfältige Edierung der Schriften des verstorbenen Sozialwissenschaftlers Klaus Horn verdient gemacht hat, enthält Aufsätze und Forschungsberichte, deren gemeinsamer Nenner die Technikfolgenabschätzung in psychologischer Hinsicht ist. Autoren sind Bremer Psychologen und Soziologen um Thomas Leithäuser, Eva Senghaas-Knobloch und Birgit Volmerg, die, wie man aus anderen Veröffentlichungen weiß, die Fragestellungen Politischer Psychologie vor allem auch empirisch umgesetzt und die „*Kritische Theorie des Subjekts*“, die Psychoanalyse, als sozialwissenschaftliche Methode nutzbar gemacht haben.

Im Zentrum steht eine Abhandlung über Homo faber als Patient. Thomas Leithäuser und Klaus Schütt bezeichnen sie als Studie zur Sozialpathologie des technischen Den-

kens. Der praktisch und technisch begabte Walter Faber, den Max Frisch 1957 ins Leben ruft, war damals schon längst auf der Welt. Er ist eine Rekonstruktion, die literarische Beschreibung eines anthropologischen Typus, empirisch verkörpert im emotionslosen Wiederaufbauer der Nachkriegszeit, der in der Soziologie als „technokratisches Bewußtsein“ und in der Psychoanalyse als Alexithymie-Syndrom und, beispielsweise bei der Französischen Schule², als *pensée opératoire* bekannt ist. Bei ihm dominieren Sachzwänge, Faktenfetischismus und Instrumentalismus. Es geht ihm um Effizienz und Zweck-Mittel-Rationalität. Kommunikative Bedürfnisse, Emotionalität und Expressivität scheinen exorziert zu sein. Gérard Mendel nennt diesen Typus „Roboter“³ und roboterhaft, der kybernetischen Maschine gleich, die er bedient, funktioniert er, bar jeglichen Kontakts zu seiner Innenwelt und der anderer. Der „Roboter“, der die gesellschaftliche Macht in der Technik anbetet, dessen technische Rationalität „*die Rationalität der Herrschaft selbst*“⁴ ist, verdoppelt subjektiv den objektiven Schein der effizienten Selbsttätigkeit der Hyper-Maschine Gesellschaft. Klaus Horn beschreibt diesen Typus wie folgt: „*Er ist emotional leer; hat kaum libidinöse Objektbeziehungen zu Menschen; hingegen sind ihm die technischen Aspekte des Lebens wichtig; der Akzent liegt auf Tätigkeit schlechthin, nicht hingegen interessiert, was getan wird.*“⁵ Seelische Objekte gibt es nicht, allenfalls wäre mit Adorno von einer „*affektiven Besetzung der Technik*“⁶ zu sprechen, die auf eine Selbstbesetzung des verinnerlichten technologischen Ideals, auf hohle Selbsterregung hinausliefe: die Euphorie von Technik-Freaks beim digital angezeigten Klirrfaktor ihrer Stereo-Anlage. Ob da Gustav Mahlers *Zehnte* läuft oder Madonna „Touch me!“ stöhnt, ist nebensächlich.

Daß das alles mit jenen „Frühstörungen“ zu tun hat, allen voran die narzißtischen und die psychosomatischen, die aus objektiven Gründen zur diagnostischen Kennzeichnung einer sozialpsychologischen Epidemie wurden, legt nahe, Homo faber zu psychoanalysieren. Allein, seine psychische Störung ist dem, der in der technischen – in der unsrigen – Welt bestens zurechtkommt, nicht zugänglich. Der erfolgreiche Ingenieur oder Manager, der flexible, angepaßte, leistungsmotivierte Jungdynamiker wird gesellschaftlich ja gerade als Leitbild

von Gesundheit und Normalität allerorten ins Massenbewußtsein eingehämmert. Von sich aus würde er keine Beweggründe haben, die Couch aufzusuchen: Es fehlte ihm der Leidensdruck.

„*Homo faber ist ein Syndrom der ‚Pathologie der Normalität‘ ...*“⁷ Die gesellschaftliche Integriertheit seiner Symptome verweist auf deren Erkrankung zurück. Seine Psychoanalyse reicht in die Analyse gesellschaftlicher Tiefendimensionen, dorthin, wo die Selbstreproduktion des Systems real subjektiviert und psychologisiert ist.

Leithäuser und Schütt bringen Homo faber wenn nicht „auf die Couch“, so doch in deren Nähe, mit einem Trick: Sie verwenden einen – seinen – fiktiven Kassenantrag für eine Kur als Forschungsinstrument und verschicken ihn an Psychoanalytiker mit der Bitte um Begutachtung. Was folgt, ist nicht etwa die Pathologisierung und mögliche „Therapie“ von Homo faber, sondern der Prozeß einer Selbstreflexion, den die Autoren zusammen mit ihren Studentinnen und Studenten vollziehen. Das Homo-faber-Syndrom, das sie in der Romanfigur Fabers sahen und welches sie insgeheim auch in der institutionellen Psychoanalyse vermuteten, aktualisiert sich in ihnen selbst. Der Beitrag gerät zum Protokoll einer Selbsterkenntnis – und das ist gut so.

„*Am Ende des Forschungsprozesses wissen wir persönlich mehr über uns selbst ... Wir wurden mehr und mehr unserer Homo-faber-Anteile gewahr.*“⁸ Psychoanalytische Aktionsforschung, wie sie hier vorgeführt wird, heilt nicht und macht auch nicht den Klienten zu ihrem Objekt. Forscher und Beforschte sitzen sozusagen im selben Boot. Sie sind gleichermaßen Gegenstand des Erkenntnisinteresses, das erhellen will, was der Logik der Wissenschaften ansonsten unzugänglich zu sein scheint: die Erfahrung von Subjektivität.

Das Unlogische, das Psychische und Körperlich-Kreatürliche erscheint vor allem der Berufsgruppe als fremd und bedrohlich, die sich paradigmatisch mit dem exakt Funktionierenden befaßt: den Ingenieuren. Sie haben vor jenem Unberechenbaren Angst.

Weitere Beiträge in dem Band berichten aus Forschungserfahrungen in der Ingenieurswelt; so der Birgit Volmergs, der die in jener Welt – und vielleicht auch anderswo – typische und fatale Trennung von Moral und Gewissenhaftigkeit zum Gegen-

stand hat. Mit Gewissen hat „Gewissenhaftigkeit“ nichts zu tun; gewissenhaft verhalten sich, ihrem Selbstverständnis nach, Ingenieure, wenn sie die Funktionsverantwortung tragen. In ihren sozialpsychologischen Überlegungen geht Birgit Volmerg dem „*Stellenwert des Persönlichen und der Moral im Machtfeld ‚Technik‘*“⁹ nach. Dabei belegt sie empirisch, inwieweit sich die in der Soziologie von Habermas vorgeschlagene kategoriale Trennung von Arbeit und Interaktion, von instrumentellen und kommunikativen Funktionskreisen menschlichen Handelns gerade in der Ingenieurswelt niederschlägt. Die – vielleicht zunächst noch von einer Minderheit – geforderte Einschränkung der technologischen Entwicklungsdynamik geschieht im Namen einer Moral, die nicht aus der Logik des Zweckrationalen stammt, sondern die in der Lebenswelt, dort, wo Personen sich begegnen, ihren Ort hat. Diese kommunikative Logik ist mit der der Technik unverträglich und wird „*selbst ein moralisches Problem für jene, die die Macher der Technik sind.*“¹⁰ Es geht um die brennende Frage der Verantwortbarkeit scheinbar eigengesetzlich voranschreitender Technologie, und es geht darum, ob die Wertfreiheit und Neutralität der Experten, die das Nützliche als das Gute begreifen, nicht gerade der Infragestellung bedürfen. Die unhinterfragte Entwicklung des Neuen, die Entwicklung immer neuer rationaler Mittel, die die andere Rationalität der Zwecke außer acht läßt, begreift Volmerg als einen Abwehrvorgang, der freilich, wie Homo faber, auf die Verfaßtheit unserer kollektiven Identität zurückverweist.

Wir selbst sind es, die „*Lust und Unlust am technischen Fortschritt*“ – so der Titel des Beitrags von Eva Senghaas-Knobloch – in uns vereinen. Wer gerät nicht ins Schwärmen, wenn in der Küche der Braten sich selber brät, wenn in seinem Lap-Top Texte sich zu einem veritablen Buch zusammenfügen, wenn warmes Wasser aus der Wand fließt, kaum daß er sich seiner Absicht bewußt ist, sich die Hände waschen zu wollen. Die neblige Märchenwelt des magischen Denkens unserer Frühphase ist längst in die wache Omnipräsenz des Alltags eingekehrt. Und dennoch: „*... diejenigen, die der Meinung sind, daß das Leben durch die Technik immer schwerer wird, sind heute ebenso zahlreich wie diejenigen, die ein*

immer leichteres und angenehmeres Leben durch Technik erwarten.“¹¹ Wir sind uns bewußt geworden, daß die allmächtige Technik Risiken mit sich gebracht hat, die mittlerweile in unsere intimsten psychischen Strukturen eindringen und zur psychosozialen Verkümmern sowie zur anthropologischen Regression führen. Lust und Unlust daran ist nicht einfach mehr als „Ambivalenz“ zu fassen, sondern es handelt sich um einen Riß, der durch unser Bewußtsein geht. Das spüren auch die Ingenieure, von denen einer sagt: „Wir glauben, alles machen zu können, und wir machen es auch, bis wir gemacht sind.“¹²

Die Haltung unbegrenzter, immer weiter voranschreitender Machbarkeit, die, angesichts des real gewordenen Super-GAU in

zwischen vielen, auch den Machern selbst, unheimlich geworden ist, scheint sich einem Grenzwert anzunähern. Damit wird sie, ist zu hoffen, vielleicht einmal Thema nicht nur der Sozialwissenschaften und der technologischen Dissidenten wie Weizenbaum und Traube, sondern derjenigen, denen das Machbare angetan wird, auf daß sie es satt haben ...

Einstweilen gilt allerdings noch der Satz Adornos: „*Alles schreitet fort in dem Ganzen, nur bis heute das Ganze nicht*“.¹³ Das war 1962 sein Placet zum Thema „Fortschritt“, und kaum etwas gibt uns Anlaß, an dieser Diagnose zu zweifeln.

(Thomas Krauß)

Anmerkungen

- 1 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt/M. 1981 (1951), 10
- 2 Pierre Marthy und Michel de M'Uzan: *Das operative Denken*. Psyche 32, Heft 10. Stuttgart 1978
- 3 Gérard Mendel: *Generationskrise. Eine soziopschoanalytische Studie. Literatur der Psychoanalyse*. Hrsg. v. Alexander Mitscherlich. Frankfurt/M. 1972, 77 ff.
- 4 Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Amsterdam 1947, 129
- 5 Klaus Horn (Hg.): *Gruppendynamik und der ‚subjektive Faktor‘. Repressive Entsublimierung oder politisierende Praxis*. Frankfurt/M. 1973, 31
- 6 Theodor W. Adorno: *Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie* (1955). In: ders., *Gesammelte Schriften* 8, Frankfurt/M. 1972, 67
- 7 *Lust und Unbehagen ...*, 63
- 8 a. a. O., 145
- 9 a. a. O., 174
- 10 a. a. O.
- 11 zit: Klipstein & Strümpel, a. a. O., 217
- 12 a. a. O., 230
- 13 Theodor W. Adorno: *Fortschritt* (1962). In: ders., *Stichworte. Kritische Modelle* 2. Frankfurt/M. 1969, 35